



BEATE MALY

DIE KINDER VON  
SCHÖNBRUNN

Träume von einer  
besseren Welt

Roman

**SPIEGEL  
Bestseller-  
Autorin**



uulstein



BEATE MALY, geboren in Wien, ist Bestsellerautorin zahlreicher Kinderbücher, Krimis und historischer Romane. Ihr Herz schlägt neben Büchern für Frauen, die entgegen aller Widerstände um ihr Glück kämpfen.

Von Beate Maly sind in unserem Hause bereits erschienen:

*Die Hebamme von Wien*

*Die Hebamme und der Gaukler*

*Der Fluch des Sündenbuchs*

*Die Donauprinzessin*

*Der Raub der Stephanskrone*

*Die Salzpiratin*

*Die Kräuterhändlerin*

*Fräulein Mozart und der Klang der Liebe*

*Die Frauen von Schönbrunn*

BEATE MALY

DIE KINDER VON  
SCHÖNBRUNN

Träume von einer  
besseren Welt

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.ullstein.de](http://www.ullstein.de)

**Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit**



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- [ullstein.de/nachhaltigkeit](http://ullstein.de/nachhaltigkeit)



Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage Februar 2023

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2023

Umschlaggestaltung: bürosüd° GmbH, München

Titelabbildung: © Look and Learn / Bridgeman Images (Kinder auf der Wippe); © Joanna Czogala / Trevillion Images (Frau und Kind im Vordergrund); © pytyczek / Alamy Stock Photo (Haus);

© [www.buerosued.de](http://www.buerosued.de) (Rest)

Gesetzt aus der Quadraat Pro powered by pepyrus

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-548-06676-9

# Prolog



Magdalenengrund, Frühling 1924

Seit Stunden klatschten dicke Wassertropfen in den verbeulten Eimer neben dem Bett. Es hatte am Nachmittag zu regnen aufgehört, dennoch sickerte das Wasser vom Dach durch Ritzen und Rillen und bahnte sich einen Weg in den winzigen Raum des baufälligen Hauses. Emil starrte darauf. Er beobachtete, wie der Wasserpegel langsam, aber beständig anstieg. Alles war besser, als zum Bett zu schauen. Dort lag seine Mutter. Ihr Gesicht war grau. Es hatte alles Schöne verloren und sah aus wie eine entstellte Fratze. Bereits am Morgen hatte sie auf seine Stimme nicht mehr reagiert und kurz darauf zu atmen aufgehört. Auch als er ihre Schultern geschüttelt und in ihr Ohr geschrien hatte, war keine Reaktion gekommen. Kein angestrenktes Lächeln, kein Wort der Hoffnung und auch kein liebevolles Streicheln über seine eingefallenen Wangen. Emil hatte versucht, ihr Wasser einzulösen, sie aufzusetzen, sie wach zu rütteln. Alles ohne Erfolg. Jetzt hockte er zusammengekauert am Boden und

wartete. Neben ihm lagen die schmutzigen Tücher, die seine Mutter während der letzten Tage blutig gehustet hatte.

Wie lange würde Emil warten müssen, bis Hilfe kam? Der Mann, der bei ihnen gelebt hatte, war schon vor Wochen gegangen. Emil weinte ihm keine Träne nach. Der gewalttätige Steinmetz hatte nicht nur ihn, sondern auch seine Mutter geschlagen. Die alte Frau Pribil aus dem dritten Stock war die Einzige, die sich hin und wieder um Emil und seine Mutter kümmerte. Ab und an brachte sie Brot und Milch. Manchmal war ein Apfel für Emil dabei. Aber auch sie war seit Tagen nicht da gewesen. Hatte sie gesagt, dass sie ins Weinviertel zu ihrer Schwester fahren wollte? Emil konnte sich nicht mehr erinnern. Sein Kopf war völlig leer. Alles, worauf er sich konzentrieren konnte, waren die Tropfen im Eimer. Wenn er voll war, würde er aufstehen und ihn ausleeren. Danach würde er ihn wieder unter das Loch in der Decke stellen und zusehen, wie er sich erneut füllte. Die Tropfen waren die Tränen, die er nicht vergießen konnte. Sie steckten irgendwo in seinem Körper fest. Sie nahmen ihm jedes Gefühl für Hunger und Durst. Solange das Wasser tropfte, war alles gut, so lange musste er nicht zum Bett schauen.

# 1



Altgasse, Sommer 1924

Wie oft hatte die Standuhr im Wohnzimmer zuvor geschlagen? Greta war sich nicht sicher. Diesmal war es Maxls Bel-len, das sie weckte. Aufgeregt rannte der Hund zur hinteren Tür, die in den Garten führte, und sprang dagegen. Dabei machte er so viel Lärm, dass die Hühner im Stall hinter dem Haus aufgeschreckt gackerten. Greta richtete sich schlaftrunken auf. Wahrscheinlich hatte sich wieder ein Fuchs oder ein Marder in den Innenhof geschlichen und strich jetzt um den Stall in der Hoffnung, irgendwo ein Schlupfloch zu finden. Besorgt drehte Greta sich zur anderen Bett-hälfte, wo ihre sechsjährige Tochter Gisela lag. Das Mäd-chen schlief tief und fest. Ihre schmale Brust hob und senkte sich in einem gleichmäßigen Rhythmus. Kein Lärm der Welt konnte diesen gesegneten Schlaf stören. Müde rollte sich Greta aus dem Bett und lief in den Flur.

»Psst, sei still Maxl«, forderte sie verärgert. Sie hielt ih-ren Finger gegen ihre Lippen. Der Hund reagierte nicht.

»Leg dich wieder hin!« Greta bückte sich und zog Maxl

zu seinem Platz zwischen Küche und Flur, wo seine Decke lag. »Du weckst mit deinem Gebell noch alle auf.« Mit »alle« meinte sie ihre Schwester Emma und ihren Schwager Julius, mit denen sie und ihre Tochter Gisela sich das kleine Haus in der Altgasse teilten.

Nur widerwillig hörte der Hund mit dem Kläffen auf und fügte sich dem Befehl.

»So ist es brav«, lobte Greta. Sie streichelte über sein struppiges Fell. »Die Hühner sind im Stall. Der ist abgesperrt. Es kann ihnen nichts passieren.«

Sie hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, mit den Tieren zu sprechen, genau wie Emma und Julius es stets taten. Die beiden waren Veterinärmediziner und davon überzeugt, dass eine sanfte Stimme die Patienten beruhigte. Gretas Schwester Emma hatte sich nach dem schrecklichsten aller Kriege den Traum ihres Lebens erfüllt und das Studium der Veterinärmedizin in der Schweiz absolviert. Schon nach drei Jahren hatte sie ihr Diplom in der Tasche gehabt und war gemeinsam mit Julius zurück nach Wien gegangen, wo sie die Tierarztpraxis ihres verstorbenen Vaters neu eröffnet hatte.

Sanft drückte Greta Maxls Körper auf die Decke. Ihre Worte zeigten Wirkung. Der Hund rollte sich auf der Decke ein und bettete schnaufend seinen Kopf auf die Pfoten. Erst als Greta sicher war, dass er nicht erneut aufspringen würde, kehrte sie zurück in die winzige Kammer. Die Dielen des Holzfußbodens knarrten unter ihren Schritten. Sie hätte zuvor Schuhe anziehen sollen. Ihre Zehen waren eiskalt. Sie kroch zu ihrer Tochter unter die Decke, um sie zu wärmen.

Jetzt war sie hellwach. Es würde ewig dauern, bis sie

wieder in den Schlaf fand. Stundenlanges Wachliegen war nichts Ungewöhnliches für Greta. Sie hatte sich daran gewöhnt und gelernt, mit wenigen Stunden Erholung auszukommen. Sobald sich ihr Gedankenkarussell anfang zu drehen, war es schier unmöglich zu stoppen. Dann starrte sie im Dunkel an die Zimmerdecke, beobachtete die Schatten, die der Mond durch die schmalen Ritzen der Fensterläden an die Wände warf, und dachte an glücklichere, längst vergangene Jahre zurück. Dabei hatte sie immer dasselbe Bild im Kopf. Erst wenn die Tränen flossen und der Schmerz unerträglich zu werden drohte, erlöste sie der Schlaf. Heute hatte die Traurigkeit sie wieder einmal fest im Griff. Greta hoffte, dass Gisela ihr Schluchzen nicht hörte. Sie drehte sich zur Seite und fiel irgendwann in einen unruhigen Halbschlaf. Leider währte er nur kurz. Kaum lösten die Sonnenstrahlen den Mondschein ab, wachte Gisela auf.

»Mama, schnell, steh auf!« Gut gelaunt rüttelte das Mädchen an Gretas Schulter. »Gleich holt Tante Eli mich ab.«

Benommen rieb Greta sich die Augen. »Aber sie kommt doch erst in ein paar Stunden«, meinte sie gähnend. »Und sie nimmt dich erst am Nachmittag mit in die Südsteiermark.«

»Deshalb muss ich jetzt packen«, rief Gisela und hüpfte zur schmalen Kommode an der Wand. Dort zog sie die oberste Schublade auf. Es gab nicht viel zu packen, Gisela war im letzten halben Jahr so schnell gewachsen, dass ihr im Moment nur noch zwei Kleider, ein paar Strümpfe, Unterhosen und ein Wollpullover passten. Alle anderen Kleidungsstücke waren an den Armen und Beinen um einige

Zentimeter zu kurz. Auch Gisis Gesicht hatte sich verändert. Die pausbackigen Wangen waren verschwunden. Jetzt war zu erahnen, dass sie Greta einmal sehr ähnlich sehen würde. Sie hatte dieselben bernsteinfarbenen Augen, die kleine Stupsnase und die vollen Lippen. Auch ihr Haar war so dicht und lockig wie das von Greta, nur war es strohblond und nicht kastanienbraun wie ihres.

Hastig entleerte Gisi den Inhalt der Lade und legte alles auf den Boden.

»Halt!«, sagte Greta entschieden und schwang sich seufzend aus dem Bett. An Schlaf war nun sowieso nicht mehr zu denken. »Ich hole die Reisetasche.«

Während Greta in der Abstellkammer nach der Reisetasche ihres verstorbenen Vaters Karl Moser suchte, überlegte sie, ob sie am Vormittag noch rasch den Saum von Giselas feinem Sommerkleid herauslassen sollte, damit sie ihr wenigstens ein halbwegs passendes Kleidungsstück für Gut Winter mitgeben konnte. Aber dann fiel ihr ein, dass sie das Kleid bereits zweimal verlängert und eine schmale Borte angenäht hatte. Eleonore Winter würde darüber nicht sehr erfreut sein. Sie war die Mutter von Gretas Schwager Julius. Nur Gisi durfte die ehemals adelige Frau »Tante Eli« nennen. Eleonore Winter hatte Gretas Tochter ins Herz geschlossen wie ihr eigenes Enkelkind. Die innige Beziehung war verwunderlich, denn Eleonore Winter war eine Frau, die auf Stil, Etikette, Tradition und gute Manieren Wert legte. Begriffe, die Gisi völlig fremd waren. Sie war ein kleiner Wildfang, der sich nur für eines interessierte: Pferde. Und von denen gab es auf Gut Winter genug. Die Familie besaß ein

Pferdegestüt in der Südsteiermark. Gisis Begeisterung für die Tiere schien Eleonore Winters Herz ebenso zu erwärmen wie ihre goldgelben Zöpfe und ihre ungebremste Lebensfreude. Gisi war ihr die Enkelin, auf die sie bisher vergeblich wartete.

»Soll ich auch den Sonnenhut und die Taschentücher mitnehmen?«, rief Gisi in den Flur. Schon war sie dabei, die nächste Lade zu entleeren, und Greta eilte mit der verstaubten Reisetasche zu ihr. Sie hatte sich damit abgefunden, noch vor dem Frühstück fertig zu packen.

• • •

Eleonore Winter kam pünktlich zum Mittagessen und blieb bis zum frühen Nachmittag. In ihrem eleganten Kleid aus feinster Seide und mit den unzähligen Perlenketten um ihren schmalen Hals wirkte die vornehme alte Dame in der kleinen Küche wie ein Fremdkörper. Auch wenn sie nichts sagte, wussten alle, dass sie das bescheidene Häuschen nicht standesgemäß für ihren Sohn und seine Frau fand. In den letzten Jahren hatte sie wiederholt darauf gedrängt, dass Julius und Emma sich ein größeres, stattlicheres Haus kaufen sollten. An Geld mangelte es nicht. Julius war ein wohlhabender Mann, der gemeinsam mit seinem Bruder Bernd das Pferdegestüt samt riesiger Ländereien in der Südsteiermark erben würde. Die Pferde vom Gut Winter waren in den allerhöchsten gesellschaftlichen Kreisen sehr begehrt. Als Veterinärmediziner hatte Julius ein gutes Einkommen, und zusätzlich besaß er eine ansehnliche Wohnung in der

Lenaugasse, die er im Moment an einen pensionierten Hofrat vermietete. Doch Emma wollte von einem Umzug nichts wissen. Die Tierarztpraxis ihres verstorbenen Vaters, die sich auf der Rückseite des Hauses befand, war ihr heilig. Nie im Leben würde sie sie aufgeben. Um neuerlichen Diskussionen bezüglich des Hauses und der Praxis zu entgehen, hatte Julius sich nach dem Essen gleich verabschiedet und war in den Tiergarten Schönbrunn geeilt.

»Die Wasserschweine leiden an einer Magenkrankheit«, hatte er gesagt und war regelrecht geflüchtet. Emma war in die Praxis gerufen worden, wo Frau Geiger mit ihrer Katze auf sie wartete. Gisi hatte sich mit Maxl in den Garten gedrückt, und so saß Greta allein mit der Schwiegermutter ihrer Schwester bei Kaffee und Kuchen. Im Unterschied zum Rest der Familie hatte sie kein Problem, sich mit Eleonore Winter zu unterhalten. Sie mochte die Frau. Sie konnte gut über ihre kleinen Fehler und Macken hinwegsehen, da sie ihr dankbar war, dass sie ihrer Tochter die Großmutter ersetzte. Gretas Eltern waren tot, dasselbe galt für ihre eigenen Schwiegereltern.

»Kein Wunder, dass Emma immer noch nicht schwanger ist, wo sie ständig arbeitet.« Es war die dritte Bemerkung in diese Richtung, seit Eleonore am Küchentisch saß.

Greta räusperte sich verlegen und schaute zur Tür, um sicherzugehen, dass Emma sie nicht hören konnte. Doch die Verbindung zur Praxis war geschlossen. Das Thema »Schwangerschaft« war heikel. Seit Jahren wünschten Emma und Julius sich ein Kind. Jeden Monat, wenn Emmas

Blutung einsetzte, legte sich eine tiefe Traurigkeit über das ansonsten so glückliche Ehepaar.

»Emma liebt ihre Arbeit, das ist richtig so«, verteidigte Greta ihre Schwester. »Sie hat hart dafür gekämpft, Tierärztin zu werden.« Nur zu gut konnte Greta sich daran erinnern, wie schwierig es für Emma gewesen war, den Studienplatz in der Schweiz zu bekommen. In Österreich war das Institut für Veterinärmedizin Frauen bis vor Kurzem verwehrt gewesen.

Eleonore setzte zu einer weiteren spitzen Bemerkung an, als Gisi in die Küche stürmte und sich ungeduldig erkundigte, wann sie endlich fahren würden.

Greta vertröstete sie. »Gleich, mein Schatz, Tante Eleonore erzählt noch zu Ende.«

Und tatsächlich fing Eleonore Winter erneut an zu reden. Greta erfuhr Geschichten über Menschen, denen sie noch nie im Leben begegnet war. Julius' Mutter berichtete über Krankheiten, Skandale, ungewollte Schwangerschaften und heimliche Liebschaften. Erst als auch der Chauffeur nervös wurde, stand Eleonore Winter auf, strich ihr Kleid glatt und richtete ihre Perlenketten.

»Ich denke, dass es Zeit wird. Sonst kommen wir erst um Mitternacht zu Hause an.«

Die Abfahrt ließ sich nicht länger hinauszögern. Schlagartig verengte sich Gretas Kehle. In den letzten sechs Jahren war sie noch nie von Gisi getrennt gewesen. Und auch wenn sie wusste, dass es ihrer Tochter auf Gut Winter an nichts fehlen würde, so sorgte sie sich dennoch.

Als sie auf der Straße standen, fragte sie ihre Tochter

ängstlich: »Bist du dir sicher, dass du fahren willst?« Ingeheim hoffte sie, dass Gisi bleiben wollte. Aber das Mädchen war wild entschlossen, die Pferde zu besuchen.

»Unbedingt!«, sagte sie fröhlich, umarmte Greta fest und kletterte dann für Gretas Geschmack viel zu flink auf die Rückbank des Steyr II der ÖWG, der Österreichischen Waffenfabriks-Gesellschaft. Der Chauffeur hatte Giselas Reisetasche bereits im Kofferraum verstaut.

»Die Luftveränderung wird dem Mädchen guttun«, war Eleonore überzeugt. »Ein paar Gramm mehr auf den Rippen werden ihr nicht schaden. Unsere Erna kocht hervorragend. Sie wird heute Abend einen flaumigen Kaiserschmarrn zaubern.«

»Gisi ist gewachsen«, verteidigte sich Greta. In Gedanken fügte sie hinzu, dass sie auch eine gute Köchin war. Schließlich hatte Eleonore eben drei Stück ihres selbst gebackenen Topfenkuchens gegessen. »Ruft ihr an, wenn ihr angekommen seid?« Es war keine Frage, sondern viel mehr eine Aufforderung.

Trotz ihres fortgeschrittenen Alters war Eleonore Winter begeistert vom technischen Fortschritt und ließ sich keine neue Errungenschaft entgehen. Sie war eine der Ersten gewesen, die sich ein Automobil samt Chauffeur zugelegt hatte. Außerdem hatte sie bei der ersten Gelegenheit einen Telefonanschluss beantragt. Auch in der Altgasse hing ein Telefonapparat im Flur, den Julius und Emma für ihre Praxis benötigten.

»Du kannst uns jederzeit anrufen«, beruhigte Eleonore Winter. »Aber das wird kaum nötig sein, schließlich sehen

wir uns am Freitag schon wieder. Ich erwarte euch pünktlich zu meinem Geburtstag.«

Am Wochenende war anlässlich des sechzigsten Geburtstags von Eleonore Winter ein großes Fest auf Gut Winter geplant. Zu diesem Anlass würde die ganze Familie in die Südsteiermark reisen.

»Davor muss ich Gisela ein passendes Kleid besorgen ...«, meinte Eleonore nachdenklich. Greta hatte mit dieser Bemerkung schon viel früher gerechnet. Sie verkniff sich ein Schmunzeln.

»Mir geht es bei den Pferden ganz sicher gut, Mama!« Gisis Wangen glühten vor Freude. Sie schickte Greta eine weitere Kusshand. Was zuversichtlich stimmen sollte, machte den Kloß in Gretas Kehle nur noch größer. Reiß dich zusammen, sagte sie sich selbst. Gisi wird die Zeit genießen. Julius' Bruder Bernd hatte versprochen, Gisi erste Reitstunden zu geben. Seit Tagen sprach ihre Tochter von nichts anderem.

»Wir sehen uns am Wochenende«, sagte Eleonore Winter. Dann stieg auch sie in den Wagen, schloss die Tür, der Motor sprang an, und schon brauste das Automobil davon.

Greta lief noch ein paar Schritte mit und winkte, dann bog der Steyr II um die Ecke und war verschwunden. Mit einem Mal legte sich eine eisige Hand um Gretas Herz. Es war nicht das erste Mal in ihrem Leben, dass sie einem geliebten Menschen nachwinkte. Der Letzte war nie zu ihr zurückgekehrt.

Niedergeschlagen kehrte Greta ins Haus zurück. Sie musste

sich jetzt unbedingt ablenken. Planlos sah sie sich um und entschied sich schließlich, die Fenster zu putzen.

Mit Eimer und Tuch ausgestattet, machte sie sich ans Werk. Jede Rille im Fensterbrett wurde gereinigt, jede Schliere auf der Glasscheibe weggewischt. Wie eine Besessene konzentrierte sie sich auf den Dreck, der eigentlich kaum vorhanden war, denn schon im letzten Monat hatte sie sich sämtlichen Fenstern im Haus gewidmet. Erst als die Scheiben glänzten, gab sie sich zufrieden und suchte sogleich nach der nächsten Aufgabe. Zuerst scheuerte sie die Töpfe, dann ging sie in den Garten und nahm sich das Gemüsebeet vor. Jedes noch so kleine Unkrauthälmlchen zupfte sie derart energisch aus, als gelte es, einen Urwald zu roden. Als Emma abends aus der Praxis kam, saß Greta erschöpft am Küchentisch. Die Angst, Gisi könnte etwas zustoßen, war der Müdigkeit gewichen.

»Hast du etwa schon wieder die Fenster geputzt?«, fragte Emma erstaunt. Sie ging in die Vorratskammer und kam mit Brot und Butter zurück. Beides stellte sie auf den Tisch. Dann holte sie Teller und Messer und setzte sich zu Greta.

»Willst du auch ein Butterbrot?«

Greta nickte stumm, während Emma sich daranmachte, zwei Scheiben mit einer dicken Schicht Butter zu bestreichen. Einen Teller schob sie Greta zu.

»Du machst ein Gesicht wie sieben Tage Regenwetter. Dabei hat meine Schwiegermutter dir eben deine Tochter für ein paar Tage abgenommen. Du solltest dich freuen und darüber nachdenken, was für schöne Dinge du mit deiner freien